

# Freuet euch in dem Herrn allewege!

## 3. Adventsandacht 2021

*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Phil 4,4-5*

**Gebet:** Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Mit unserer heutigen dritten Adventsandacht endet die diesjährige Reihe von Betrachtungen, die wir in der Adventszeit über die Wochensprüche im Advent halten wollten. Nun aber hat die Adventszeit vier Sonntage und damit auch vier Wochensprüche und da stellt sich natürlich die Frage, welchen der Sprüche wir in dieser Reihe unbeachtet lassen müssen. Nachdem wir am vergangenen Sonntag in der Predigt auf den Rufer in der Wüste geschaut haben und den Wochenspruch für den 3. Advent damit schon näher betrachtet haben, wollen wir heute schon einen Ausblick auf den vierten Advent wagen und uns den Wochenspruch für die vierte Woche im Advent vornehmen.

Nachdem wir auf den sanftmütigen König geschaut haben und dazu aufgerufen waren, aufzusehen und unsere Häupter zu erheben, weil sich unsere Erlösung naht, hören wir heute den Ruf zur Freude! Ja, nachdem uns Johannes der Täufer dazu ermahnt hat, dem Herrn den Weg zu bereiten und nachdem wir so mit bußfertigen Herzen erkannt haben, das Christus unser Heiland ist, lebt der vierte Sonntag im Advent schon ganz in der Vorfreude auf diesen kommenden Herrn.

Der Ruf zur Freude erklingt in dieser vorweihnachtlichen Bußzeit ebenso, wie er am Sonntag Lätare, in der vorösterlichen Fastenzeit zu hören ist. Singen wir zu Lätare das Wochenlied „Jesus, meine Freude“ (LG 297), so werden wir am kommenden Sonntag von zum Jauchzen ermuntert mit dem Lied: „Nun jauchzet all ihr Frommen“ (LG 16). Und dieses Lied, das aus der Feder des Michael Schirmer stammt, wollen wir uns heute zur Grundlage unserer Adventsbetrachtung machen und uns durch die Worte dieses Liedes die Bedeutung des Wochenspruches erklären und vertiefen lassen.

Hören wir also die erste Strophe des Liedes „Nun jauchzet, all ihr Frommen“

*1. Nun jauchzet, all ihr Frommen, / zu dieser Gnadenzeit, / weil unser Heil ist kommen, / der Herr der Herrlichkeit, / zwar ohne stolze Pracht, / doch mächtig, zu verheeren / und gänzlich zu zerstören / des Teufels Reich und Macht.*

Keine Advents- und Weihnachtszeit ohne das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach und den gewaltigen Eingangschor, der uns mit Pauken und Trompeten entgegensingt: „Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan! Lasset das Zagen, verbannet die Klage, stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“

Ja, „Nun jauchzet, all ihr Frommen!“ Oder: „Freuet euch in dem Herrn!“ Wo immer wir diesen Ruf hören, erinnert er uns an eine der schönsten und wichtigsten Christenpflichten, nämlich der Freude und dem Jubel, den wir in der Welt laut werden lassen dürfen. Ja, der Mensch jubelt, über die Dinge, die sein Herz erfreuen! Er macht seiner Freude Luft, dann, wenn er Freude empfindet! Und wo hören wir die Menschen heute jubeln? Wir hören sie vielleicht im Fußballstadion, dann, wenn die eigene Mannschaft ein Tor geschossen und am Ende auch den Sieg davon getragen hat. Und sonst? Wann haben wir das letzte Mal einen ausgelassenen Jubel gehört? – Wann haben wir uns selbst in größter Freude zu Jubel und Jauchzen hinreißen lassen? Klar, wir sind eher die ruhigeren und abgeklärten Mitteleuropäer, deren Emotionen nicht so schnell überkochen, wie

das in anderen Regionen der Erde passieren mag. Aber selbst dann: Wie oft haben wir innerlich gefeiert? Haben uns so von Herzen gefreut, dass man es uns ansehen konnte? Und worüber haben wir uns dann gefreut?

Freude ist etwas wertvolles und das auch deshalb, weil es seltene Momente sind, die uns im alltäglichen Leben das Herz wirklich aufgehen lassen. Allzu oft sind wir schon damit zufrieden, dass wir uns nicht ärgern müssen, oder dass wir vor größerem Leid und Streit bewahrt geblieben sind. Ja, wir können der Normalität schon viel abgewinnen. Doch nun ruft uns der Apostel Paulus zu: „*Freuet euch in dem Herrn!*“ Und Michael Schirmer lässt uns singen: „*Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit, weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit!*“ Die Advents- und Weihnachtsfreude will uns aus der Normalität herausrufen und uns Augen und Herzen öffnen, so dass wir uns mit großer Freude freuen können und in dieser Freude auch jubeln. Diese Freude kommt vom Herrn.

In dem Herrn dürfen wir uns freuen! Denn er ist in unsere Zeit gekommen. Er hat mit seinem Kommen die Zeit, der in Sünde gefallenen Welt, zu einer Gnadenzeit gemacht. Als demütiger König, ohne große stolze Pracht, aber doch mit großer Macht ist Christus gekommen. Der, der in einer Krippe sein erstes Bett fand der hat doch das Reich und die Macht des Teufels zerstört. So darf unser Jauchzen ein Siegesgeschrei sein! Denn der Sieg des Herrn der Herrlichkeit kommt uns zugute. Und nun ist die Zeit, in der uns diese Gnade mit dem Evangelium verkündet wird. Eine Botschaft, die Hoffnung schenkt, in einer Welt, in der es oft wenig Grund zu langanhaltendem Jubel gibt.

Wir hören die nächsten beiden Strophen des Liedes: „Nun jauchzet, all ihr Frommen“:

2. Er kommt zu uns geritten / auf einem Eselein<sup>1</sup> / und stellt sich in die Mitten<sup>2</sup> / für uns zum Opfer ein. / Er bringt kein zeitlich Gut, / er will allein erwerben / durch seinen Tod und Sterben, / was ewig währen tut.

<sup>1</sup> Mt 21,1-9; <sup>2</sup> als Mittler; 1.Tim 2,15

3. Kein Zepter, keine Krone / sucht er auf dieser Welt; / im hohen Himmelsthronen / ist ihm sein Reich bestellt. / Er will hier seine Macht / und Majestät verhüllen, / bis er des Vaters Willen / im Leiden hat vollbracht.

Mit diesen Strophen erkennen wir noch einmal das Thema des 1. Advents. Der König kommt geritten, auf einem Eselein. Wenn der König kommt, dann kommt er normalerweise, um zu thronen und um über seine Untertanen zu herrschen. Er will richten und er verlangt seinen Anteil an allem, was Land und Leute zu geben haben. Davon, wie ein König ist, welche persönlichen Eigenschaften er hat und wie begabt er zum Regieren ist, hing für die Untertanen früherer Zeiten viel ab. Es muss immer wieder sehr spannend gewesen sein, wenn es hieß: „*Der König ist tot, es lebe der König!*“

Uns mag dieses Bild vom König heute eher fremd erscheinen. Einen Kaiser gibt es in Deutschland schon seit über 100 Jahren nicht mehr. Gekrönte Häupter dienen uns vielleicht noch zur Unterhaltung, wenn wir in Märchen von ihnen hören oder wenn wir die Königsfamilien aus anderen Ländern mit ihren kleinen und größeren Skandalen oder ihren pompösen Auftritten bei Hochzeiten oder Krönungen beobachten. Was es aber heißt, einen König über sich herrschen zu haben, das wissen wir nicht mehr wirklich.

Zur Zeit Jesu und zur Zeit des Liederdichters Michael Schirmer wusste man das aber noch allzu gut. Ein König hatte große Macht über die Menschen. Ihm galt höchste Verehrung und in manchen Reichen auch Anbetung, denn er wurde gottgleich verehrt.

Und dem Bild eines solchen Königs steht nun Jesus als der mächtige König der Ehren gegenüber. Seine Regentschaft erweist sich im ganzen Gegenteil zu dem, was ein irdischer König normalerweise tun würde. Normalerweise kommt ein König auf einem prächtigen Ross oder in einer goldenen Kutsche – Jesus kommt auf einem Esel ein. Ein König fordert Opfer für sich – Jesus bringt sich selbst zum Opfer. Ein König erwartet Geld, Gold und Gut – Jesus erkaufte mit seinem eigenen Blut das wertvollste Gut, das es überhaupt geben kann: Das ewige Leben bei Gott. Dafür starb er am Kreuz von Golgatha. Ein sonderbarer und doch ein wunderbarer König ist Jesus geworden, für all die, die seine Ehre und Herrlichkeit hinter der äußeren Ärmlichkeit erkennen können. Diejenigen, die dies erkennen, die sind aufgerufen, zu jubeln und zu jauchzen. Und hatte es nicht auch solchen Jubel gegeben?

Es stimmt: Als Jesus auf dem Esel nach Jerusalem geritten kam, da haben die Menschen gejubelt. „*Hosianna, dem Sohn Davids!*“ haben sie laut gerufen und mit Palmenzweigen und mit ihren Kleidern haben sie ihm den Weg bereitet. Den Weg, von dem sie meinten, er werde Jesus auf den Thron des irdischen Jerusalems bringen. Schnell ist dieser Jubel wieder verstummt als Jesus gar keine Anstalten machte, den Thron, die Krone und das Zepter für sich einzufordern. Bei sehr vielen Menschen ist da die aufkeimende Freude schnell wieder verstummt, denn sie waren enttäuscht. Ja, sie haben sich in Jesus und in seinen Absichten getäuscht.

So geht es Jesus bis heute. Viele sind enttäuscht von ihm und haben sich von ihm abgewandt. Wenn uns unser Lied singen lässt, dass Jesus seine Macht und Majestät hier verhüllen will, so ist man bei vielen Dingen, die heute auf der Welt geschehen, dazu geneigt, es genauso zu sehen. Es scheint nicht verwunderlich, dass viele Menschen enttäuscht von einem Gott sind, der so viel Leid auf der Welt zulässt. Sie sind enttäuscht von einem Glauben, der ihnen keine andauernde Freude im Leben schenken kann und die vielen Probleme des Lebens nicht löst.

Aber wenn wir solche Ablehnung sehen, dann lasst uns auch unsere eigene Freude, unser eigenes Jauchzen hinterfragen! Wie steht um unsere eigene Weihnachtsfreude? Wie sehen wir bei allen persönlichen Problemen und bei all den Problemen in dieser Welt auf den Herrn und sein Kommen? Ja, woran mag es wirklich liegen, dass es mit dem Jubeln und Jauchzen nicht immer so einfach ist? Wir wissen, dass es im Glauben an Jesus um unser ewiges Leben geht und dass wir von ihm vor allem Vergebung der Sünden und in der Zukunft das ewige Leben erwarten dürfen. Aber reicht uns das auch? Oder erwarten nicht auch wir eigentlich noch viel mehr von ihm, vor allem im Blick auf das Leben im Jetzt und Hier? Ach, wie schön wäre es doch, wenn schon unser Leben in dieser Welt in himmlischer Freude verlaufen könnte. Aber das kann es nicht, denn den Himmel auf Erden gibt es nicht. Und das liegt nicht an Gott und nicht an Gottes Sohn. Dass es in dieser Welt und diesem Leben nicht mehr sehr gut ist, das liegt allein an uns Menschen und unserer Sünde. Das ist allein unsere Schuld. Wenn wir über die Zustände hier klagen und unzufrieden sind, dann sollten wir auf uns selbst schauen und umso dankbarer dafür sein, dass es noch eine Hoffnung gibt.

Und zu dieser Hoffnung hilft uns die Advents- und Weihnachtszeit besonders. Denn diese Zeit erinnert uns daran, dass wir einen Herrn haben, der bereit war, in diese gefallene und vollkommen kaputte Welt zu kommen. Wir haben einen König, der viel mehr Leid und viel größere Probleme erduldet hat, als wir alle zusammen uns das vorstellen können. Wir haben einen Herrscher, der nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern der uns mit seinem Opfer zu dienen. Er kam: „*Um uns zu erwerben durch seinen Tod und Sterben, was ewig währen tut.*“

Weihnachten hilft uns, wieder einen klaren Blick auf den Herrn zu bekommen, auf ihn und seine Verheißungen. Weihnachten will auch unsere Erwartungen wieder neu einordnen, so, dass wir auch zur Freude bereit sind. „*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!*“ Die Weihnachtsfreude darf wesentlich mehr sein als ein kurzer emotionaler Gefühlsausbruch unter dem geschmückten Baum. Die echte Weihnachtsfreude darf uns durch unser ganzes Leben tragen, wenn sie denn eine Freude im Herrn ist. Dem Herrn, dessen demütiges Wirken unser Lied in den ersten drei Strophen so anschaulich besungen hat.

Schauen wir aber auf unseren Wochenspruch, dann erkennen wir, dass es da nicht nur um den Aufruf zu Freude geht, sondern auch um ein öffentliches Bekenntnis dieser Freude. „*Eure Güte lasst kund*

*sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!*“ Wie kann dieses Bekenntnis geschehen und wer soll es bringen?

Auch hier hilft uns nun unser Lied, von dem wir nun die Strophen 4 und 5 hören wollen.

4. Ihr Mächtigen auf Erden, / nehmt diesen König an, / wollt ihr beraten werden / und gehn die rechte Bahn, / die zu dem Himmel führt. / Sonst, wo ihr ihn verachtet / und nur nach Hoheit trachtet, / des Höchsten Zorn euch rührt.

5. Ihr Armen und Elenden / zu dieser bösen Zeit, / die ihr an allen Enden / müsst haben Angst und Leid: / Seid dennoch wohlgemäß! / Lasst eure Lieder klingen, / dem König Lob zu singen, / der ist euer höchstes Gut.

Wer war Michael Schirmer, von dem wir neben unserem Adventslied auch noch das bekannte Pfingstlied „*O Heiliger Geist, kehre bei uns ein*“ (LG 151) im Gesangbuch finden? Gerade dann, wenn man selbst schwere Zeiten erlebt, wenn man angefochten und beschwert ist, da mag es anmaßend erscheinen, wenn da einer kommt, der zum Jubel und zum Jauchzen ermahnt. Das kann ja eigentlich nur einer sein, der selbst keine Ahnung hat von den Dingen, die jede Freude nehmen.

Michael Schirmer gehörte ganz gewiss nicht zu den Menschen, die von Leid und Elend keine Ahnung hatten. Im Vergleich zu seiner Krisenzeit sind unsere heutigen Probleme nichts. Schirmer lebte in der Zeit des 30-jährigen Kriegs. Er wurde 1606 in Leipzig geboren und nach seinem Theologiestudium kommt er über mehrere Stationen als Lehrer und Pfarrer schließlich nach Berlin. Hier wird er zum Konrektor am Gymnasium des Grauen Klosters. Grau wurde das Kloster wegen der Kleidung seiner früheren Bewohner genannt, ein Franziskanerorden, der im Zuge der Reformation aufgelöst wurde. Das Kloster wurde zum Gymnasium als erste Landesschule Brandenburgs und wurde so etwas wie eine Eliteschule der Bürgerschaft. Das Gymnasium besteht bis heute als Evangelische Privatschule und trägt immer noch den alten Namen, wenn sie auch in neuen Gebäuden residiert.

In Berlin traf Schirmer auf Paul Gerhardt, mit dem er freundschaftlich verbunden war. Was sie gewiss vereinte, war die dichterische Leidenschaft. Beiden Dichtern ist es dabei gelungen, trotz der äußeren Widrigkeiten mit ihren Dichtungen Trost und Zuversicht zu spenden. Trost, der auf Christus verweist und Zuversicht, die in Christus eine feste und lebendige Hoffnung behielt. Mitten im Krieg dichtete Schirmer unser „*Nun jauchzet all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit*“. Dabei gab es damals wenig zu jubeln, die Zeit war von Gnadenlosigkeit geprägt. Im Dreißigjährigen Krieg erlebten Tausende die Hölle auf Erden: Krieg, Plünderungen, Hunger und Seuchen entvölkerten ganze Landstriche.

Verantwortlich für dieses Elend waren die Mächtigen auf Erden, die meinten, es müsse so sein und die diesen Krieg auch noch im Namen des Glaubens führten. Es ist ein Ruf zur Besinnung, ein Ruf zur Buße und ein seelsorgerlicher Rat, den Schirmer mit unserem Lied den Mächtigen gibt: Sie sollen den wahren König als ihren Herrn annehmen! Wenn sie selbst die Ewigkeit erlangen wollen, dann müssen sie auf das Wort, auf den Rat, des wahren Königs hören. Wo sie das nicht tun, wo sie allein nach irdischer Hoheit streben und Gottes Wort verachten, da werden sie dem Zorn Gottes nicht entrinnen.

Diese Mahnung an die Obrigkeit hat an Aktualität nichts verloren. Es ist bezeichnend für unsere Zeit, wenn die neue Regierung bei ihrer Vereidigung zum großen Teil auf den Zusatz verzichtet hat: „*So wahr mir Gott helfe*“. Nicht, dass der Herr nicht helfen wollte. Er ist da und ohne seinen Segen wird auch keine Regierung gelingen können. Schlimm ist, dass er nicht da sein soll, dass man meint, auf ihn verzichten zu können. Damit lehnt man ja auch die Verantwortung vor Gott ab – Was aber nicht geht, denn Gott wird trotzdem Rechenschaft fordern!

Und dann richtet sich Schirmer auch an die Armen und Elenden, die in dieser bösen Zeit des Krieges lebten. Er wendet sich an die, die an allen Enden Angst und Leid zu erdulden haben. Wie sollen sie damit umgehen? Schirmer sagt: Seid dennoch wohlgemäß. Das scheint leicht gesagt zu sein, ist aber doch so schwer. Ja, gewiss! Aber umso mehr gilt auch hier, Christus nicht außen vor zu lassen. So wie sich der Mächtige durch Christus in seiner Macht eingeengt sehen könnte, so kann auch der Bedrängte Christus dadurch ablehnen, dass er ihn nicht zum Helfer in der Not haben will. Armut und Elend sind auch kein Garant dafür, in einem festen und treuen Glauben zu leben. Schnell wird der Herr in der Not zurückgewiesen und statt ihn um Hilfe anzurufen, statt ihn gebührend zu ehren, wird ihm mit Vorwürfen begegnet.

*„Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“* Wo stehen wir selbst im Leben? Vielleicht sind wir keine Mächtigen auf Erden und auch keine Armen und Elenden. Und doch heißt es auch für uns, den himmlischen König anzunehmen, seinem Rat zu folgen und ihm unsere Lieder zum Lob und Preis zu singen. Ganz gleich, wo wir selbst im Leben stehen, lasst uns aus dem Glauben heraus unser Leben führen. So werden auch wir an allen Orten dazu beitragen, dem Herrn Ehre zu erweisen und sein Kommen anzukünden. So wie Christus demütig und voller Güte erschienen ist, um uns Menschen zu erlösen und uns nur das Beste zu schenken, so lasst auch uns in Güte und Sanftmut und in einem friedfertigen und versöhnlichen Wesen danach trachten, mit allen Menschen gut zusammen leben zu können. Aber eben auch so, dass wir dabei nie das Lob des Herrn verschweigen, sondern seinen Namen und sein Kommen verkünden. Weihnachten ist dazu wieder eine gute Gelegenheit. Lasst uns gerade in dieser Zeit reden von dem Herrn, der gekommen ist und der auch wiederkommen wird. Das alles mit Freude in dem Herrn und nicht halbherzig oder gar ängstlich. Dazu ermuntert uns Paulus, wenn er uns am 4. Sonntag im Advent die Worte mit auf den Weg gibt: *Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!*

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Und am Schluss wollen wir nun noch die 6. und damit letzte Strophe des Liedes hören. Ja, der Herr ist nahe!

6. Er wird nun bald erscheinen / in seiner Herrlichkeit / und all euer Klag  
und Weinen / verwandeln ganz in Freud. / Er ists, der helfen kann. /  
Halt' eure Lampen fertig<sup>1</sup> / und seid stets sein gewärtig: / Er ist schon  
auf der Bahn.

<sup>1</sup> Mt 25,1-13